Zeitschrift: Die Frau in der Schweiz: illustriertes Jahrbuch für Frauen-Bestrebungen
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1930)
Heft: [1-2]

Artikel: Kind und Spiel
Autor: Steiger-Lenggenhager, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320171

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

M. Steiger-Lenggenhager, Küsnacht.

Kind und Spiel.

Von M. Steiger-Lenggenhager.

Das Leben des Kindes ist Spiel — in unsern Augen wenigstens; in seinen eigenen Augen ist auch das Spiel bitterer Ernst. Es spielt nicht, wie wir Große meinen, um sich die Zeit zu vertreiben, sondern um etwas zu leisten, zu schaffen, zu erschaffen. Und was es schafft ist ihm ebenso wichtig wie uns unsere Arbeit. Es strengt sein Hirn oft ebenso krampfhaft an dabei, wie ein großer Gelehrter das seine bei der Lösung eines weltbewegenden Problems, und müht seine Fingerchen ebenso sehr ab wie der Goldschmied bei der Herstellung eines kunstvollen Geschmeides, wie die Mutter bei einer schwierigen Handarbeit. Ist es nicht manchmal ganz erhitzt vor lauter Eifer und vergißt es nicht Essen, Trinken und Schlaf darüber? Wie glücklich ist die Mutter, wenn sie ihr Kind in sein Spiel vertieft sieht; was für ein schöner Anblick!

Wenn wir genau zusehen, worin denn dieses Spiel besteht, so ist es oft nichts anderes als Nachahmung des Tuns der Erwachsenen. Wenn der Junge am Sonntag auf dem See schiffahren durfte, so spielt er am folgenden Tag zu Hause unfehlbar den Kapitän und Steuermann, oder den Gondoliere. Sah er zu Stadt oder Land irgend etwas, das seine Aufmerksamkeit erregte, so ahmt er es nach, z. B. die Vorführungen im Zirkus. War Krankheit in der Familie, so wird noch lange nachher bei den Kindern „Dökterlis" gespielt. Hat eins ein Bein gebrochen, so werden mit mehr Vergnügen als Sachverständnis reihum die Glieder eingeschient. Man macht den Kaufladen nach, den Marktstand, die Schulstube, die Eisenbahn. „Schullehrerlis" ist eine der beliebtesten Unterhaltungen, bei der gern die Lust der Kinder an der grotesken Uebertreibung zum Ausdruck kommt. Und was ist das Puppenspiel anderes als Nachahmung der Wirklichkeit, den Erwachsenen abgelauscht? Und das „Köcherle" und anderes? Ja, schon die kleine Zweijährige nimmt gern einen Lappen zur Hand und fährt damit unsystematisch genug auf den Möbeln herum, oder sie wischt ungeheißen mit Schaufel und Besen die Treppe, wie sie es bei der Mutter gesehen hat; der Junge nimmt Stock und Hut des Vaters, wie's schon im Kinderlied heißt, legt sich auch gern einen seiner hohen Kragen um und ahmt seine Eigenheiten nach.

Das lehrt uns verschiedenes: einmal, daß das Kind die Großen beständig beobachtet, und zum andern, wie erstaunlich gut es das tut. Es kopiert manchmal kleinste und unscheinbarste, aber äußerst charakteristische individuelle Züge vortrefflich: wie die Mutter den Kopf neigt, wenn sie die Nadel in den Faden fädelt, wie der Vater die Hand mit dem Zündholz schlenkert, wenn er die Zigarre angezündet hat. Es weiß genau, wie die Mutter bei einem ärgerlichen Vorfalle sich auszudrücken pflegt, daß wir oft lächeln müssen darüber. Aber wir sollen nicht nur lächeln, sondern die Sache auch von ihrer ernsten Seite erfassen und nie vergessen, daß wir tatsächlich in all unserm Tun und Lassen, in jeder unserer Handlungen und in jedem unserer Worte vom Kind immerzu beobachtet sind. Das legt uns eine große Verantwortung ihm gegenüber auf. Denn das Kind sieht in uns aus einem zum Teil angeborenen, zum Teil anerzogenen Autoritätsgefühl heraus sein sittliches Vorbild und richtet sein eigenes Handeln darnach. Sorgen wir dafür, daß die Verehrung, die es den Eltern instinktiv entgegen bringt, auch wenn sein Intellekt, seine Ueberlegung und sein Urteil sich entwickeln, ungetrübt und unerschüttert bleibe, daß es uns selber nur so handeln sieht, wie wir es nicht nur vor unserm abgehärteteren, sondern auch vor dem zarten Gewissen unserer Kinder verantworten können.

Dieses nachahmende Arbeitsspiel der Kinder gibt uns aber auch noch einen andern Fingerzeig: nämlich, daß es arbeiten möchte, daß schon das kleine Kind etwas Nützliches wirken will, und daß es durch Arbeit, die seinen Kräften und seinem Können entspricht, ebenso gut sich unterhält als mit bloßem Spiel. Darum soll die Mutter seine Hilfe nicht aus Bequem-

lichkeit abweisen: laß es bleiben, ich mach's rascher selbst. Sondern machen wir seinen guten Willen fruchtbar, lassen wir es in Haus und Garten helfen, wo immer es kann, so ist manches gewonnen; das Kind ist nicht nur unschädlich unterhalten, sondern nützlich beschäftigt in unserer Nähe und unter unsern Augen, lernt spielend allerlei Handreichung und fühlt sich als ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft; es wird geschickt und selbständig, lernt denken und eine bestimmte Aufgabe gewissenhaft erfüllen, und damit erwacht in ihm ein gewisses gesundes Selbstbewußtsein und Verantwortungsgefühl. Als Mutter aber kannst du dir früh eine kleine Hilfe erziehen, und zwar wohlverstanden: bei Mädchen und Buben. Denn in einer Zeit, wo schon in den Schulen an beide Geschlechter dieselben Anforderungen gestellt werden, wo die Mädchen ebenso gut ins Leben hinaus müssen wie die jungen Männer, wo sie einen ebenso harten Kampf ums Dasein führen müssen wie sie, wo beide all ihre Kräfte einsetzen müssen, wenn sie sich behaupten wollen, da darf man ruhig mit dem alten Vorurteil brechen, das noch in manchen Häusern herrscht, als ob es im Haushalt Arbeiten gäbe, für die Bubenhände zu fein seien, Mädchenhände aber gerade recht, Körbe und Pakete, die für Buben zu unförmlich und schwer, für Mädchen aber leicht genug seien.

Wenn wir aber das Kind bei seinem eigentlichen Spiel beobachten, so sehen wir, daß es durchaus nicht immer jene Kinder mit dem schönsten und reichsten Spielzeug sind, die ihrer Mutter am wenigsten zu schaffen machen, im Gegenteil kann man gerade solche Mütter oft sich beklagen hören, daß die Kinder keine Ausdauer im Spiel haben, daß sie einen nie in Ruhe lassen und sich langweilen, während man anderseits Kinder stundenlang sich königlich unterhalten sehen kann mit nichts anderem als einem Häuflein Sand oder Kieselsteinen. Woran liegt's? In den seltensten Fällen am Kind, meist am Spielzeug, und Spielzeug ist ihm eben manches, hinter dem wir's nicht vermuten, und umgekehrt, was uns ein feines Spielzeug scheint, findet seine Gnade nicht lange. Die Freude ist ja natürlich beim ersten Anblick eines schönen gekauften Spielzeugs sehr groß, aber der Wahn ist meist kurz und die Reue des Gebers sehr lang. Warum? Eben weil diese Sachen zu fertig sind. Oder was kann der Bubi mit dem feinen Tramwagen schließlich anderes anfangen, als ihn hin und her laufen zu lassen, was die Kleine mit ihrer Puppenschaukel besseres, als sie auf und ab zu stoßen. Den Wagen kann man allenfalls noch auf seine innere Anatomie hin untersuchen, aber das geht nicht ab, ohne daß man ihn in seine Bestandteile zerlegt, und wenn dann das Zusammensetzen nicht mehr recht gelingen will, dann gibt's Schelte, da die Großen so leicht Wißbegier mit Zerstörungslust verwechseln. So nimmt man über kurzem wieder seine alten Sachen hervor, die viel unterhaltsamer sind und einem nicht so bald verleiden. Was denn? Nun, je nach dem Alter greift man zu seinen kleinen bunten Knöpfen oder Perlen und reiht sie auf, abwechselnd je vier und vier gleiche oder zwei und zwei oder drei und eins oder zwei und drei usw.; es gibt eine solche Menge von Variationen, daß man immer wieder neue ausdenken kann, und das ist gerade so lustig. Oder man setzt farbige Klötzchen zusammen zu einer Bordüre oder zu einem Viereck, immer wieder anders oder man nimmt die kleinen Eichelnäpfchen hervor, die man jüngst beim Spazierengehen im Wald sammelte, arrangiert rasch eine Kaffeegesellschaft und bewirtet seine Gäste mit gefärbtem Wasser und Kuchen aus Sand. Oder man richtet sich den Kaufladen wieder ein, den das Christkind brachte und der zwar längst Totalausverkauf gefeiert hat, aber was schadet's? Man assortiert das Lager wieder neu, füllt die Schubladen mit Sägemehl und Ziegelpulver, mit Obstkernen und Blumensämlein und mit allerlei „Ersatz", der seine gläubigen Abnehmer ebenso leicht findet, wie früher die eßbaren Herrlichkeiten. Oder man holt den Baukasten hervor und konstruiert eine Brücke, eine Burg, eine Kirche; das Mädchen greift zu ein paar Läppchen und fängt an zu schneidern und merkwürdig manchmal gerade an den wertlosesten Dingen spielen sie sich nie satt. Woran liegt's? Es liegt daran, daß das Kind nichts Fertiges will, es will selber erfinden, gestalten, seine Phantasie betätigen, und dazu geben ihm die fertigen, im Laden gekauften mechanischen Spielsachen keine Gelegenheit, wohl aber die sog. Konstruktionsspiele, ja oft tun dabei gerade die primitivsten Mittel die besten Dienste. Allein mit Schere und Papier kann es die lustigsten Dinge ausschneiden, mit ein paar Stoffrestchen aus Mutters „Blätztrucke" die wunderbarsten und phantastischsten Kleider und Schürzen und Hauben anfertigen, Papier und Bleistift sind ein unerschöpfliches Unterhaltungsmittel, mit einer Handvoll Klötzchen aus Vaters Werkstatt, mit den Fadenspulen, die bei Mutters Näharbeit abfallen, mit den glänzenden Roßkastanien von der Straße ist das arme Kind oft unendlich viel anregender beschäftigt als das reiche bei seinen teuren und langweiligen fertigen Herrlichkeiten, denn zum Glück ist die Phantasie des Kindes so köstlich reich, daß in seinen Augen der Kiesel zum Edelstein, der Stecken zum Pferd wird, und daß alles nach Bedarf und Befehl seine Gestalt so verändert, wie der junge König im Reich der Einbildungskraft es haben will.

Diese gestaltenden Spiele, seien es je nach dem Alter, Legespiele und Bauspiele, seien es Puppen, die man richtig an- und ausziehen kann, zu Bette legen, ausfahren, als Patienten behandeln, als Missetäter bestrafen, als Muster-

kinder belohnen kann, sei es das Dorf, der Hühnerhof oder die Viehherde, die immer wieder anders aufgestellt werden können, oder für größere Knaben z. B. der Meccano-Baukasten und ähnliches, das zu immer neuen Problemstellungen und Konstruktionen reizt, sei es Plastilin oder Sand, sind die idealen Beschäftigungsmittel für die Kinder, wenn sie jeweilen dem Alter entsprechend ausgewählt werden. Sie lehren das Kind denken, regen seine Erfindungs- und Darstellungsgabe an, üben Auge und Hand und befriedigen in hohem Maße das kindliche Gemüt, weil es dabei schöpferisch tätig ist, weil etwas entsteht, das es als sein eigenes Werk empfindet und ansprechen kann; und weil mit demselben Material immer wieder anderes hergestellt werden kann, sind diese Spiele auch unerschöpflich. Die Mutter hat bei solcher Beschäftigung höchstens einmal einen Wink, eine Anregung zu geben, wo ein etwas phantasiearmes Kind nicht weiter weiß, und — sie hat nur alles ernst zu nehmen und nichts zu belächeln. Wir müssen uns sehr hüten, das Spiel des Kindes mit überlegenem Lächeln oder gar mit Geringschätzung zu betrachten, sondern wir müssen es sehr ernst nehmen und daran denken und uns immer bewußt sein, daß im Spiel des Kindes seine ganze künftige Entwicklung sich zeigt. In der Art und Weise wie es spielt, sehen wir schon gewisse Charaktereigenschaften deutlich ausgeprägt, wir können sehr viel daraus lernen zur Beurteilung und Behandlung seines Wesens. Da ist das jähzornige Kind, das gleich „vertaubet", wenn ihm etwas mißrät, das unordentliche, das seine Sachen unsorgfältig behandelt, ungenau arbeitet und umgekehrt der kleine Pedant, da ist das ungeduldige und dort das ausharrende, das phantasiebegabte und das erfindungsarme usw.; bei allen aber bringt das Spiel die Anlagen zur besten Ausbildung, die Instinkte zur Reife.

In noch höherem Maße wird das Spiel zum Ausdruck des kindlichen Charakters beim gesellschaftlichen gemeinsamen Spiel. Beim Müeterlispiel, beim Schullehrerlismachen, auch beim gewöhnlichen Fang- und Versteckspiel zeigt sich so manches Häklein, hier Herrschsucht, dort Neid, Unverträglichkeit, Rohheit, Empfindlichkeit, Unehrlichkeit, skrupelloses Betrügen u. a., daß die aufmerksame Mutter da manchen Blick in die Kinderseele tun kann, der ihr von Nutzen ist und ihr zeigt, wo der Hebel anzusetzen ist.

Wenn nun auch im ganzen Kinder sich am besten mit Kindern unterhalten, nicht mit Erwachsenen, so wird doch gelegentlich an die Mutter die Bitte ergehen, mitzuspielen. Wenn du dann mithältst, dann aber vor allem in vollem Ernst, Kinder wollen ernst genommen sein auch im Spiel und können sich sehr verletzt fühlen, wenn das nicht der Fall ist, wenn sie sich gar belächelt fühlen, ja, für empfindsame Kinder ist das oft der erste Anlaß zu dem spätern verhängnisvollen Sich-unverstanden-fühlen und zu dem Sich-abwenden von der Mutter, und doch müssen wir alles daran setzen, das Vertrauen der Kinder zu gewinnen und zu erhalten, dieses Vertrauen ist unendlich viel wert bei heranwachsenden jungen Menschen.

Lassen wir die Kinder bei ihrem Spiel aber auch gewähren, hindern wir ihren Tätigkeitsdrang nicht mit allerlei mehr oder weniger überflüssigen Verboten. Wenn beim Hämmern und Nageln, beim Kleistern und Schneidern einmal etwas zugrunde geht oder eine Kleinigkeit verdorben wird, wenn bei der Puppenbaderei oder beim Mühlrädchen am Bach Schürzchen oder Strümpfe naß werden, seien wir da nicht zu ängstlich, denken wir daran, daß was das Kind gewinnt an Arbeitsfreude, an Geschicklichkeit, an Erkenntnis und Erfahrung, daß das alles meist sehr viel mehr wert ist als ein zerschnittener Blätz oder sonst ein kleiner Sachschaden. Hoch über der Sache, die mit Geld wieder gutgemacht werden kann, steht der Mensch mit dem lebendigen Odem Gottes, dem wir mit allem Reichtum der Welt nicht helfen können und der doch nach Ausbildung all seiner Kräfte verlangt, die in ihm schlummern und die jetzt, wo sie erwachen, sich entfalten und betätigen müssen, auf daß sie wachsen und ihrer innersten Bestimmung entgegenreifen können.